



ungarn ³⁶ jahrbuch

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

UNGARN – JAHRBUCH

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)

János BUZA (Budapest), Holger FISCHER (Hamburg)

Lajos GECSÉNYI (Budapest), Horst GLASSL (München)

Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg), Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä)

István MONOK (Budapest), Teréz OBORNI (Budapest)

Joachim VON PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)

Hermann SCHEURINGER (Regensburg), Andrea SEIDLER (Wien)

Gábor UJVÁRY (Budapest), András VIZKELETY (Budapest)

Band 36

Jahrgang 2020

Verlag Friedrich Pustet

Regensburg 2021

Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner



Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4,
D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441,
hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3229-9

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2021 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2021 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: www.martinveicht.de

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2021

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7326-1 (pdf)

ISSN 0082-755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Ádám Schwarczwölde

- »Um für die Zukunft arbeiten zu können, muss zuerst
die Gegenwart gerettet werden«. Die Krise 1873 und
Kálmán Széll als Finanzminister Ungarns 7

Szabolcs Nagy

- Károly Kratochvil und die Szekler Division 1918/1919 29

Balázs Ablonczy

- Nach hundert Jahren.
Der Friedensvertrag von Trianon vom 4. Juni 1920 51

Gábor Ujváry

- Kulturelle Folgen der Aufteilung Ungarns
durch den Friedensvertrag von Trianon 1920 63

István Gergely Szűts

- Der Ausbau des Exportnetzwerks einer ungarischen Firma
auf der Leipziger Mustermesse 1930 85

Rita Kiss

- Ungarnflüchtlinge im Freistaat Bayern nach 1956 103

Joseph Jehlicka

- Die Oppositionsbewegungen in der
Tschechoslowakischen Sozialistische Republik
und in der Volksrepublik Ungarn 1977–1989. Ein Vergleich 129

Forschungsberichte

Szabina Bognár

Zur Geschichte der volksrechtlichen Forschungen in Ungarn 193

Máté Tamáska

Historische Architektursoziologie.

Das Modell der Formbildung nach István Hajnal (1892–1956) 235

Fabian Hutmacher

Die Poesie des Fremden – oder: Die schwierige Schönheit
der ungarischen Sprache. Eine qualitative Interviewstudie
mit Ungarisch-Lernenden 249

Mitteilungen

Orsolya Tamáßy-Lénárt

Das ungarische Wien.

Schriftsteller aus dem Königreich Ungarn in der
österreichischen Residenzstadt im 18.–19. Jahrhundert 271

Eszter Benő

Ludwig von Dóczy (1845–1919), der berufene Vermittler
zwischen deutschem und ungarischem Schrifttum in der
Österreichisch-Ungarischen Monarchie 291

Besprechungen

JAKÓ, Zs.: *Írás, levéltár, társadalom. Tanulmányok és források*
Erdély történelméhez. (Zsolt K. Lengyel) 303

CSUKOVITS, E.: *Hungary and the Hungarians. Western Europe's View*
in the Middle Ages. (Wolfgang Kessler) 308

HIHN, M.: *Die Gemeinde Stolzenburg in Siebenbürgen. Aus Urkunden,*
Chroniken und anderen Schriften. (Ralf Thomas Göllner) 311

KOZŁOWSKI, W.: *The Thirteenth-Century Inter-Lordly System.*
Lordly Identity and the Origins of the Angevin-Piast
Dynastic Alliance. (Gábor Barabás) 315

<i>A Müncheni Kódex olvasata.</i> (Gábor Ferenczi)	317
<i>Die Beziehungen Herzog Albrechts in Preußen zu Ungarn, Böhmen und Schlesien (1525–1528).</i> (Bence Péterfi)	321
HONTERUS, J.: <i>Rudimenta Cosmographica.</i> <i>Grundzüge der Weltbeschreibung.</i> (Wolfgang Kessler)	326
<i>Schwarzer Tod und Pestabwehr im frühneuzeitlichen Hermannstadt.</i> (Wolfgang Kessler)	328
VARGA, SZ.: <i>Europe's Leonidas: Miklós Zrínyi, Defender of Szigetvár (1508–1566).</i> (Wolfgang Kessler)	330
<i>Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918.</i> <i>Ein amtsbiographisches Lexikon. Band I: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn.</i> (Joachim Bahlcke)	333
MEYER, B.: <i>Kaiserin Elisabeth und ihr Ungarn.</i> (Orsolya Tamássy-Lénárt)	337
<i>Háborúból békébe: a magyar társadalom 1918 után.</i> (Franz Sz. Horváth)	341
SVENSSON-JAJKO, P.: <i>(Um)erinnern.</i> <i>Veränderung der Straßennamenlandschaft in Budapest und Wien zwischen 1918 und 1934.</i> (Máté Tamáska)	344
<i>Kulturális ellenállás a Kádár-korszakban. Gyűjtemények története.</i> (Franz Sz. Horváth)	348
MÁRKUS, B.: <i>„Csak egy csepp német vér“.</i> <i>A német származású civilek Szovjetunióba deportálása Magyarországról 1944/1945.</i> (Ágnes Tóth)	351
TÓTH, Á.: <i>Németek Magyarországon 1950–1970.</i> (Beáta Márkus)	355
<i>Az árnyékos oldalon. Vidéki Magyarország a rövid hatvanas években.</i> (Péter Sándor Sulák)	358
DANYI, Z. <i>Der Kadaverräumer. Roman.</i> (Krisztina Busa)	364
<i>Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes</i>	371

Historische Architektursoziologie

Das Modell der Formbildung nach István Hajnal (1892–1956)*

Dieser Forschungsbericht deutet das Werk von István Hajnal aus architektursoziologischer Sicht. Hajnal war einer der originellsten Denker der ungarischen Geschichtsschreibung in der Zwischenkriegszeit, ein Forscher der stillen industriellen Revolution des Mittelalters.¹ Möchten wir sein Wirken, seine gesellschaftstheoretischen und methodologischen Gedanken in die Reihe historiografischer Werke zur Mitte des 20. Jahrhunderts einordnen, so könnten uns Norbert Elias oder Johan Huizinga sowie im weiteren Sinne die Annales-Schule in den Sinn kommen,² obwohl Hajnal in seinen Schriften nicht erkennen ließ, dass er diese Ansätze näher gekannt hätte. Betrachten wir seinen fachlichen Lebenslauf vor dem Hintergrund der ungarischen wissenschaftlichen Tätigkeit der Epoche, so könnten wir sein Wirken *volkstümlich* nennen. Denn seine außerordentlich interessanten, auch soziologisch relevanten Erkenntnisse beziehen sich in erster Linie auf das Bauerntum, das mittelalterliche Gesellschaftsformen bewahrt. Die Großzahl der Rezensenten seiner Werke, so Ferenc Erdei, László Lakatos und István Márkus, hoben seine damit verbundenen gesellschaftstheoretischen Ergebnisse ebenfalls hervor.³

Der Autor bestreitet dieses Bild von Hajnal nicht, sondern erweitert es vielmehr um eine methodologische Perspektive. Hajnals Arbeitsmethode lässt sich nämlich auf die soziologische Analyse der gebauten Umwelt anwen-

* Dieser Aufsatz ist im Rahmen des Bolyai Forschungsprogramms „Architektursoziologische Studien“ (2018–2021) entstanden.

¹ István Hajnal: Új történetiszemlélet [1947]. In: I. Hajnal: Technika, művelődés. Tanulmányok. Hg. Ferenc Glatz. Budapest 1993, 395–409.

² László Lakatos: Az élet és a formák. Hajnal István történelemszemléletéről. In: 3. Part. Teljességüggyi értesítő 1991/6. <http://bocs.hu/3part/tartalom-06.htm> (24. März 2021).

³ Ferenc Erdei: Történelem és szociológia. In: Erdei Ferenc összegyűjtött művei. Történelem és társadalomkutatás. Hg. Kálmán Kulcsár. Budapest 1984, 11–44; László Lakatos: Az élet és a formák. Budapest 1996; István Márkus: Hajnal István igaza. In: Ders.: Polgárosodó parasztság. A magyar társadalom egy faluszociológus szemével (Tanulmánykötet). Budapest 1996, 64–85.

den. Nachfolgend wird zunächst Hajnals relativ bekannte Gesellschaftsanschauung⁴ kurz skizziert, anschließend seine Studie über die Wassermühlen detailliert geschildert. Die hieraus resultierenden Lehren für die Architektursoziologie werden dann auf zwei Ebenen formuliert: Die erste Ebene ist die gesellschaftliche Begründung der Ästhetik der Volksarchitektur, die zweite Ebene umreißt, etwas allgemeiner, den Themenkreis der materiellen Formbildung der Gesellschaft. Im Schlusskapitel steht der Vergleich von Hajnals Modell der Formbildung mit dem Begriff des *morphologischen Tatbestands*.

Das Gesellschaftsbild von István Hajnal

Hajnals Rezeption betonte bislang Begriffe wie die *gewohnheitsmäßige Gesellschaft*, die *europäische Gesellschaftsentwicklung* und die *Professionalität*. Theorie und Methodologie lassen sich aber in Hajnals Texten nicht streng voneinander trennen. Deshalb ist auch eine kurze Auseinandersetzung mit seinen gesellschaftstheoretischen Thesen notwendig, dies umso mehr, als ohne diese Begriffe auch der technikhistorische Überblick über die Mühlen nicht zu deuten wäre.

Hajnal stellte in seinem Begriffssystem die zur Durchsetzung des individuellen Willens dienenden Lebensumstände, die *Rationalität*, den Mechanismen zur Gewährleistung des gesellschaftlichen Funktionierens, den *Gewohnheiten*, gegenüber. Erstere ordnen sich nach dem Prinzip momentanen Nutzens, letztere bezwecken genau das Gegenteil: Sie schränken das Prinzip des Nutzens im Interesse der nachhaltigen Erhaltung der Gesellschaftsstruktur ein: »Die jeweilige Gesellschaft stellt sich also in objektive Formationen auf, mit deren Hilfe sie sich kreuzende Ordnungen in der instinktiven Strömung des Lebens bildet.«⁵ Den Erfolg der mittelalterlichen Entwicklung der Gesellschaft sah Hajnal in den dichten Netzwerken der Ordnungen, deren Interessen sich kreuzten. So konnte die komplexe, verworrene, undurchschaubare Gesellschaftsstruktur keiner einzigen, rational organisierten Zentralmacht unterworfen werden, dazu fehlten die notwendigen Machttechniken. Daraus folgte, dass »die größeren Burgherren, Fürsten, Könige daran interessiert waren, dass die niedrigeren, ihnen verpflichteten Schichten ihre

⁴ Zu den englischsprachigen Rezensionen Péter Illik: A Brief Reception History: István Hajnal in the Historiography Written in English. In: *Kritische Zeiten* 2014/1–2, 24–30.

⁵ István Hajnal: *Történelem és szociológia* [1939]. In: *Hajnal István*. Hg. István Lakatos. Budapest 2001, 160–183, hier 167.

Selbständigkeit bewahrten und ihnen bei Bedarf mit eigener Ausrüstung und eigener Gefolgschaft zur Verfügung standen.«⁶ Das Wesen der gewohnheitsmäßigen Gesellschaft bestand eben darin, dass sie nicht nur den Willen des Einzelnen einschränkte, sondern zugleich Schutz vor dem stärkeren Willen gewährte: »Mächtige Herren mit großem Vermögen waren gezwungen, die gekauften Grundbesitztümer mit den dort lebenden Völkern und den alten Rechtsverhältnissen zu übernehmen.«⁷

Aus der gewohnheitsmäßigen Gesellschaft leitet sich Hajnals anderer Grundbegriff, die *Professionalität* ab. Der Kerngedanke dahinter war, dass sich die einzelnen Beschäftigungen im mittelalterlichen Europa durch die Praxis ihren eigenen Platz in der Gesellschaft schafften, ohne die bereits bestehenden Beschäftigungen, die ständischen Positionen, zu gefährden: »Die Professionalität ist gesellschaftlichen Ursprungs und nicht, wie wir heute annehmen, das Ergebnis eines kommerziellen Fertigungsprozesses.«⁸ Winzige Lebenskreise, Lebenskammer sind entstanden, deren Grenzen nicht durch einen rationalen Ordnungswillen, sondern durch »Gewohnheit« abgesteckt wurden. Das Wesen der Gewohnheiten besteht darin, dass in ihnen nachhaltiges, übergenerationelles Wissen festgehalten wird.⁹ Dieses Wissen ist nicht unbeweglich, bleibt aber stabil und widersteht den Schwankungen der Geschichte und den augenblicklichen Kräfteverhältnissen. Schließlich können wir anhand der sich langsam ändernden Gewohnheiten und der autonomen Professionalitäten von einer eigenständigen *europäischen Entwicklung* sprechen, die eine stille industrielle Revolution ermöglichte, und in der eine Vielzahl an Neuerungen ausreifen und verbreitet werden konnten. Der Grund dafür lag gerade in der Sicherheit der Beschäftigungen. Denn im Gegensatz zu den rationalen Gesellschaftsstrukturen diente die technische Erneuerung in der mittelalterlichen Gesellschaft in erster Linie nicht zur Steigerung der Produktion, sondern zur Erleichterung der Arbeit; sie steigerte nicht den Profit, sondern sie half dem Menschen.¹⁰

Neben den vorangehend vorgestellten Begriffen verwendete Hajnal zahlreiche Ausdrücke, die wir in Rahmen dieses Aufsatzes nicht zu behandeln vermögen. Für ihn gilt, dass er als Historiker kein System in philosophischem beziehungsweise gesellschaftstheoretischem Sinne schuf. Seine Gedanken

⁶ Lakatos: Az élet és a formák, 170.

⁷ István Hajnal: Az újkor története. Budapest 1936, 72.

⁸ Hajnal: Új történelemszemlélet, 404–405.

⁹ Lakatos: Az élet és a formák, 126.

¹⁰ István Hajnal: A technika fejlődése [1937]. In: Hajnal István 143–157.

legte er beinahe in allen Fällen als Erklärungen zu einzelnen geschichtlichen Epochen oder Phänomenen dar. In seiner nachfolgend präsentierten Arbeit über die Mühlen verglich er zwei historische Typen: die antike und die mittelalterliche Mühle. Anhand dieses Beispiels zeichnete sich die Funktionsweise der rationalen beziehungsweise der gewohnheitsmäßigen Gesellschaft ab. Hajnal suchte die Antwort auf die Frage, warum es die viel einfachere mittelalterliche Konstruktion war, die sich verbreitete und das Verhältnis von Mensch und Maschine neu definierte.

Die Wassermühle¹¹

Hajnals erste Feststellung war, dass im Vergleich zur mittelalterlichen Mühle die Wassermühle der Antike eine viel komplexere und technisch vollkommere Konstruktion gewesen sei. Während das Getreide im Mittelalter zwischen zwei einfachen Mühlsteinen gemahlen wurde, arbeiteten die Römer mit kegelförmigen Mühlsteinen, mit denen sie »feineres, perfekteres« Mehl herstellen konnten.¹² Doch gerade die extrem gesteigerte Spezialisierung führte dazu, dass die Verwendbarkeit dieser Konstruktionen überaus beschränkt blieb. Um eine derart spezielle Vorrichtung auslasten zu können, bedarf es einer rationellen, kooperativen Organisation der näher und ferner gelegenen Gebiete. Sobald sich die geschäftliche oder militärische Interessensgemeinschaft, die hinter dem Betreiben der Mühle stand, auflöste, verlor die über den lokalen Bedarf weit hinausgehende technische Konstruktion ihren Sinn; ihr Zustand verschlechterte sich, und sie wurde unbenutzbar: »Das hohe Wasserrad in seinem einsamen, von Langeweile umgebenen Dasein: ein Symbol für das Versagen des unsozialen ›großen Gedankens‹.«¹³ Hajnal vertrat die Ansicht, dass Maschinen nur dann lebensfähig sind, wenn sie aus der Gesellschaft herauswachsen.¹⁴ Anschließend beschrieb er detailliert, warum sich die Wassermühle in der Römerzeit nicht verbreiten konnte, und zwar deshalb, weil die römische Mühle keine eigenständige Maschine, sondern Teil eines Betriebs, der Fertigprodukte herstellenden Bäckerei, war. Der Betrieb der Mühle wurde jenem der Bäckerei angepasst.¹⁵ Da die Bäckerei das Prob-

¹¹ István Hajnal: A gépkorszak kialakulása [1944]. In: *Hajnal: Technika, művelődés*, 299–355.

¹² Hierzu sei angemerkt, dass diese einfache Form auch in der römischen Zeit bekannt war, doch wurde sie zumeist nur in ländlichen Gebieten verwendet (ebenda, 314).

¹³ Ebenda, 307.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Ebenda, 315.

lem aus der Sicht des fertigen Produkts anging, brauchte sie eine berechenbare, dauerhafte Konstruktion. Daraus folgte, dass die Mahlvorrichtung nicht an natürliche Gewässer aufgebaut werden konnte, die unbeständig Wasser führten, sondern an bereits bestehende, zu anderen Zwecken errichtete Wasserleitungssysteme angebunden wurde: Wenn »neben dem Palast des Großgrundbesitzers bereits ein ständig mit frischem Wasser versorgtes Schwimmbad errichtet wurde, warum sollte das abfließende Wasser nicht an die Wassermühle weitergeleitet werden, die in der Bäckerei des herrschaftlichen Betriebs arbeitete?«¹⁶ Die Idee war rational, doch der Betrieb der Mühle war auf lange Sicht labil und verwundbar, denn er war vom Großgrundbesitz abhängig, zu der die Wasserleitung gehörte. Somit war also das antike Wasserrad Teil eines rational aufgebauten Wirtschaftsbetriebs, das jedoch alleine nicht lebensfähig war.

Noch wesentlicher ist es, dass das antike Wasserrad die menschliche Arbeit nicht unterstützte, sondern mechanisierte und im Menschen einen Maschinenteil sah. In der antiken Bäckerei verrichteten die Arbeiter – zumeist Sklaven – verschiedene Aufgaben in einfach erlernbaren Arbeitsphasen, die sich dem monotonen Rhythmus der Maschine anpassten: »Der Mensch – wie es in den Darstellungen zu sehen ist – läuft und kriecht zwischen den Mühlen umher, deren Antrieb und Handhabung ständige Aufmerksamkeit verlangen. Wo ist denn hier die Überlegenheit, die Ruhe der späteren Wassermüller, mit der sie das Funktionieren ihrer Maschinen kontrollieren?«¹⁷

Nach Hajnal lag also der Schlüssel zur Verbreitung einer Mühle in der Beziehung zwischen Mensch und Maschine. In der Antike bedienten die Menschen die Maschine, im Mittelalter nahm ihnen die Maschine einen Teil der schweren körperlichen Arbeit ab. In der einen Periode bediente die Mühle Machtinteressen, und mit dem Schwinden der Macht ging auch die Maschine unter; in der anderen Epoche erleichterte sie die schwere körperliche Arbeit. Dieser Umstand ist auch dann als langfristiger Gewinn anzusehen, wenn wir wissen, dass die mittelalterliche Mahlvorrichtung viel einfacher, und das Mehl viel gröber war als in einer antiken Bäckerei. Doch die Hauptsache war auch nicht die technische Perfektion, sondern die Arbeit und der durch sie erreichbare gesellschaftliche Status, mit Hajnals Begriff: die *Beschäftigung*. Der mittelalterliche Müller war durch seine Beschäftigung in die Gesellschaftsordnung eingebunden, seine Arbeit war nicht ersetzbar, sondern an seine Person

¹⁶ Ebenda, 311.

¹⁷ Ebenda, 316.

beziehungsweise durch sein Erbe an seine Nachkommen gebunden.¹⁸ Hierbei handelt es sich um grundlegende Unterschiede zur antiken Mühle, in der Sklaven an der Maschine gesichtslos, und ihre Arbeit ersetzbar waren. In der mittelalterlichen Gesellschaft gehörten Mühle und Müller zusammen, während ihre Abhängigkeit vom Markt deutlich abnahm. Im Mittelalter wurden Mühlen nicht nur dort errichtet, wo es eine Marktnachfrage gab – wie etwa in den Städten oder den Herrschaftszentren –, sondern überall dort, wo sich der Müller dank seines Wissens in das Leben der lokalen Gesellschaft eingliedern konnte. Da die mittelalterliche Wassermühle an keinen Produktionszwang gebunden war, konnte sie auch an kleineren, unbeständigeren Flüssen und Bächen erscheinen.¹⁹ Dieses abwechslungsreiche natürliche und gesellschaftliche Umfeld führte schließlich zu zahlreichen technischen Anpassungsmechanismen. Der mittelalterliche Müller konnte mit dem Material experimentieren, kleinere Änderungen vornehmen. Dieses Experimentieren bildete die Grundlage für die stille industrielle Revolution des Mittelalters.

Die Abhandlung über die Mühlen veranschaulicht hervorragend das Gesellschaftsbild und die Arbeitsmethode ihres Verfassers. Hajnal beschrieb zwar den technischen Aufbau, die Konstruktion der Mühle mit minutiöser Gründlichkeit. Seine Aufmerksamkeit richtete sich aber nicht auf die technischen Parameter, sondern auf den gesellschaftshistorischen Kontext.

Lehren für die Architektursoziologie

Hajnals Fallstudie über die Mühlen können wir als Architektursoziologen gleich auf zwei Ebenen deuten. Die erste Ebene ist die ästhetische: Sie dient als Erklärungsprinzip für die Architektur des Mittelalters beziehungsweise für die Volksarchitektur, die das Mittelalter bewahrt. Die zweite Deutungsebene ist die methodologische. Sie prüft, wie materielle Formen – etwa Mühlen, aber auch andere gebaute Gegenstände –, in der Gesellschaftsstruktur als Ganzem interpretiert werden können. Im Folgenden werden die ästhetischen Lehren nur kurz, die methodologischen Konsequenzen anhand Hajnals erst-

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Zur Verbreitung und Struktur der zur mittelalterlichen und traditionellen ungarischen Architektur gehörenden Mühlen: Gábor Máté – András K. Németh: *Középkori eredetű malmok és malomhelyek továbbélése a Kapos és a Völgységi-patak vízgyűjtőjében*. In: *Középkori elemek a mai magyar anyagi kultúrában*. Hgg. Anikó Báti, Zsigmond Csoma. Budapest 2014, 47–68; Pál Pongrácz: *Régi malomépítészeti*. Budapest 1967.

mals 1939 erschienenem Werk „Geschichte und Soziologie“ (*Történelem és Szociológia*) näher beleuchtet.

László Lakatos, einer der kundigsten Kenner von Hajnals Lebenswerk, widmet in seinem Buch ein ganzes Kapitel Hajnals »Mittelalterliebe« und »Volkstümlichkeit« (*népiesség*).²⁰ Hier können wir Hajnals kurze Zusammenfassung seiner eigenen Theorie lesen: »[Meine Arbeit] leitet die Entwicklung aus dem Wandel der gesellschaftlichen Struktur ab. Sie greift auf das Mittelalter zurück und entwickelt aus der Struktur des Bauerntums, wie aus einem Grundgewebe, die weiteren gesellschaftlichen Schichten.«²¹ Die Interpretation der aus dem Mittelalter herrührenden Bauerntraditionen stellt einen außerordentlich detailliert ausgearbeiteten Teil von Hajnals Lebenswerk dar. Diese Welt wird von der – in die Landschaft eingefügten – Tagesbeschäftigung und den zum Schutz des gesellschaftlichen Status aufgebauten Gewohnheitsstrukturen geprägt; mit der Zeit nimmt sie nur für sie charakteristische eigene Formen an. Obwohl sich Hajnal nicht eingehend mit der Form in der Architektur, vor allem nicht mit deren Ästhetik befasste, könnte das nachstehende Zitat auch aus der Beschreibung eines traditionellen Siedlungsbildes stammen: »Jeder Wohnort erzwingt unterschiedliche Anpassungsformen, seine nur ihm eigenen natürlichen Gegebenheiten führen zur Ausbildung von speziellen Formen und Methoden der Beschäftigung. Der sich in diesem Umfeld von Jahr zu Jahr, von Generation zu Generation abmühende Mensch stellt mit seiner gewohnten Tagesroutine, mit all seinen gewohnten Bewegungen, seinen Methoden zur Bearbeitung des Materiellen eine feste Entität in der Gemeinschaft dar.«²²

Hajnal formulierte hier Gedanken, die in der Architekturgeschichtsschreibung von einer gut definierbaren Richtung vertreten werden. Diese entfaltete sich am Anfang des 20. Jahrhunderts in mehreren Ländern und sah die Lösung der urbanistischen sowie ästhetischen Probleme der Industriestädte in der Beschwörung von Formen des Mittelalters und der Volksarchitektur.²³ In Ungarn wird diese Bewegung unter dem Namen „Die Jungen“ (*Fiatalok*) geführt.²⁴ Ihr Anführer war Károly Kós, der in seiner Architektur und in seinen Schriften verkündete, dass die mittelalterliche Architektur und die Volksar-

²⁰ Lakatos: *Az élet és a formák*, 139–182.

²¹ Ebenda 143.

²² Hajnal: *Történelem és szociológia*, 175.

²³ Ákos Moravánszky: *Versengő látomások. Esztétikai újítás és társadalmi program az Osztrák-Magyar Monarchia építészetében 1967–1918*. Budapest 1998, 243.

²⁴ Attila Déry: *Nemzeti kísérletek építészetünk történetében*. Budapest 1995, 101.

chitektur die gleichen Wurzeln haben.²⁵ Diese Vorstellung überlebte die Reformbewegung der Jahrhundertwende und wurde mit der Zeit und dank der wissenschaftlichen Forschungen Teil des volksarchitektonischen Kanons. Zur Illustration seien hier zwei Zitate angebracht. Der Ethnograf und Fotograf László Kunkovács sah in den Nebengebäuden der Einödhöfe der Ungarischen Tiefebene das Erbe von Architekturformen aus alter Zeit: Sie »sind einfallreich, mitunter auch schön. Sie vermögen unsere Vorstellungskraft in eine Zeit vor Jahrtausenden zurückreisen zu lassen.«²⁶ Das andere Zitat stammt vom berühmten Forscher der Volksarchitektur, János Tóth, dessen Zeilen an Hajnals Texte erinnern: »Das Material lernten sie bei seiner Bearbeitung kennen, und das Wissen um die Konstruktion wurde durch jahrhundertlange Bautraditionen vermittelt.«²⁷ Bearbeitung, Material, Tradition – Hajnal selbst verwendete in Bezug auf die gesellschaftliche Struktur des aus dem Mittelalter hervorgehenden Bauerntums ähnliche Begriffe. Wir können nicht behaupten, dass er einen unmittelbaren Einfluss auf die Sichtweise der Architekten ausgeübt hätte – zumindest wird sein Name in den Literaturverzeichnissen nicht erwähnt. Trotzdem lässt sich auch anhand der Zitate erkennen, dass die Autoren und der Historiker Hajnal zum gleichen gesellschaftshistorischen Begriffssapparat gelangten. Erklärbar ist dies, indem wir Hajnals Feststellung folgen, nach der die Materialität der architektonischen Formen eigentlich gesellschaftliche Strukturen manifestiert. Dieser Gedanke führt uns weiter zu unserer zweiten Behauptung, wonach die Erforschung der gebauten Umwelt mit adäquater Methodik auch als Gesellschaftsforschung betrieben werden kann.

Hajnal baute seine Arbeitsmethode auf die in „Geschichte und Soziologie“ ausführlich erörterte Annahme auf, nach der sich die Gesellschaft in vergegenständlichte materielle Formen ordne und mit dieser Formbildung ihre Beziehungssysteme stabilisiere.²⁸ Er skizzierte eine Forschungsperspektive, die über die Grenzen der im Titel der Studie genannten zwei Fachbereiche hinaus eine theoretische Grundlage für das humane Programm der Architekturforschung bietet: »Die in die natürliche Umwelt eingemeißelte Form einer

²⁵ „A legszebb élet, amit magamnak el tudtam képzelni“. Benkő Samu beszélgetései Kós Károlyal. Bukarest 1978, 70.

²⁶ László Kunkovács: *Ősépítémények*. Budapest 2000, 18.

²⁷ János Tóth: *Népi építészetünk hagyományai*. Budapest 1961, 162.

²⁸ Hajnal: *Történelem és szociológia*, 160–183.

Siedlung ist einer der stabilsten, nachhaltigsten Träger von gesellschaftlichen Strukturen.«²⁹ Diesen Prozess bezeichnete Hajnal allgemein als Formbildung.

Das Modell der Formbildung stützt sich auf die französische positivistische Soziologie, in erster Linie auf die Thesen von Auguste Comte und Émile Durkheim, die als Erste eine potentielle Methodologie der Erforschung von sozialen Tatbeständen formulierten. Hajnal, der in Ungarn die französische Tradition aufleben ließ, vertrat die Ansicht, dass nach dem Grundthese der soziologischen Geschichtsinterpretation »jedes Ziel und jeder Kampf eines Menschen durch sein Ergebnis letztendlich als Mittel zur gesellschaftlichen Positionierung, zu zwischenmenschlichen Beziehungen dient«. ³⁰ Damit die Menschen, setzte er diesen Gedanken an gleicher Stelle fort, »zusammenleben können, errichtet die Gesellschaft bestimmte Formen und Tatbestände über sich, denen sie sich anpasst, auch wenn diese sie an ihren direkten Lebensinteressen hindert«. ³¹ Hajnal trennte also strikt zwischen dem „sich im Fluss befindlichen Leben“, das vergänglich und nicht zu fassen ist, und den stabilen „Formen“, die über dem Leben stehen. ³² Seine berühmte Metapher *Koralle*, die den Titel der sozialwissenschaftlichen Zeitschrift „Korall“³³ inspirierte, besagt, dass die gesellschaftliche Entwicklung dem Entstehen von Korallenriffen gleicht: Alles Lebendige ist nur eine kaum sichtbare, sich bewegende Oberfläche, während die Form und die Masse der Korallenbank zum Großteil aus einem leblosen Kalkskelett bestehen, das zugleich vorgibt, wo und wie der lebendige Teil weiterwachsen kann. Dieses *Kalkskelett* ist eigentlich die Gesamtheit aller geerbten Gesellschaftsformen, das zur Materie und Struktur gewordene Vermächtnis längst vergangener Generationen. Der Historiker Hajnal betonte die historische Vorbestimmtheit sozialer Beziehungsgefüge. ³⁴ László Lakatos schreibt in diesem Zusammenhang, in dem er den bereits zitierten Gedanken Hajnals über die Städte als feste Abdrücke gesellschaftlicher

²⁹ Ebenda, 167.

³⁰ Ebenda, 162.

³¹ Ebenda.

³² Ebenda, 165.

³³ Die im Jahre 2000 gegründete gesellschaftswissenschaftliche Zeitschrift „Korall“ ist die führende Zeitschrift der ungarischen sozialgeschichtlichen Forschung (<http://www.korall.org> [26. März 2021]). Der Titel ist István Hajnal: Materialismus. I–II. [1946]. In: *Hajnal: Technika, művelődés*, 357–374, hier 374, Fußnote „g“, entnommen: »Alles, was der Mensch schuf, wurde uns von jeher in materiellen Formen überliefert, wir bauen mit diesen, auf diese weiter auf. Unser gegenwärtiges Leben überlagert materielle Strukturen, wie ein Korall-Gebilde, so wuchert die menschliche Gesellschaft.«

³⁴ *Hajnal: Történelem és szociológia*, 161.

Strukturen beleuchtet: »In den Städten stehen Gebäude und Stadtteile aus den verschiedensten Epochen nebeneinander: Die Vergangenheit, die Zeit liegt wie im Raum ausgebreitet in der Gegenwart vor uns.«³⁵

Die historische Dimension von Hajnals architektursoziologischer Methodologie ermöglicht eine besonders produktive Herangehensweise, wenn wir die baulichen Verhältnisse von Siedlungen unter die Lupe nehmen. Denn die heute vorherrschende amerikanische Stadtsoziologie vergisst gerne, dass hinter den zeitgenössischen Phänomenen in Wirklichkeit historische Vermächtnisse stehen: Die Ausdehnung, das Wachstum oder das Schrumpfen einer Stadt wird nicht bloß durch aktuelle wirtschaftliche Kräfteverhältnisse bestimmt, sondern auch von den Infrastrukturnetzen und -zonen vergangener Epochen beziehungsweise durch die *irrationalen* Bindung ihrer Bewohner an einzelne bauliche Elemente aus der Vergangenheit oder sogar an ganze Epochen.³⁶

Der wichtigste architektursoziologische Beitrag von Hajnals Arbeitsmethode liegt dennoch nicht in der historischen Sichtweise. Wesentlicher ist das wechselseitige Beziehungsgefüge, das sie zwischen der architektonischen Form und der gesellschaftlichen Struktur aufzeigt. In Verbindung mit den Mühlen sahen wir, dass die topografische Lage (Stadt-Dorf, natürlicher-künstlicher Wasserfluss) und der strukturelle Aufbau der Mühle nicht von der gesellschaftlichen Struktur, welche die Maschine betreibt, zu trennen sind. Die wichtigste architektursoziologische Aussage Hajnals bezieht sich auf diese Wechselbeziehung zwischen der gesellschaftlichen Struktur und deren materiellen Formen: »Hinter jeder materiellen Form [...] müssen wir nach einem Gesellschaftsgebilde suchen, nach einer Gemeinschaft von Individuen, die sich über Generationen hinweg aneinander anpassen, als Betriebe, welche die großen Werkzeuge des Lebens hervorbringen, bedienen und weiterentwickeln.«³⁷

³⁵ Lakatos: *Az élet és a formák*, 118.

³⁶ Iván Szelényi: *Városszociológia. Bevezető tanulmány*. In: *Városszociológia*. Hg. I. Szelényi. Budapest 1973, 7–38, hier 16.

³⁷ Hajnal: *Történelem és szociológia*, 165. Allerdings verstand Hajnal unter Formen nicht nur Materielles – nicht nur fassbare Stofflichkeit –, sondern auch Verfahren sowie Formen des Lernens und der Vermittlung von Traditionen. Als konkretes Beispiel nannte er die Entwicklung der Musik, die »nicht aus der Wechselwirkung zwischen den ausgedrückten Gefühlen und der Gesinnung der Gesellschaft ausgehen kann, sondern sie muss den Zusammenhängen der materiellen Formen folgen, angefangen von den Instrumenten und den Musiken bis hin zur musikalischen Bildung, der Tradierung, der Organisation des Musikerberufes und darüber hinaus bis zu den Zusammenhängen mit der gesellschaftlichen

Auch das Gebäude selbst beziehungsweise alles Gebaute ist oder war in seiner materiellen Existenz, in seinen Konstruktionslösungen Teil eines gesellschaftlichen Gebildes. Mit der Untersuchung des materiellen Erbes einer Siedlung gelangen wir in der Tat zum *Kalkskelett* aus dem Korallen-Bildnis. Und damit können wir unsere Aufmerksamkeit von den Fragen der Architektur im engeren Sinne auf die gesellschaftliche Struktur lenken. Die soziologische Untersuchung der gebauten Umwelt kann sich wiederum zur Wissenschaft der »festen Gesellschaftsstrukturen«³⁸ entwickeln. Das Adjektiv *fest* ist von besonderer Bedeutung. Denn die gebaute Umwelt ist einerseits eine zeitlich stark gegliederte, tiefgehende und mehrschichtige Konstruktion, andererseits ist sie im wahrsten Sinne des Wortes fest, gegenüber dem Leben erscheint sie in ihrer zeitlichen Dimension als beinahe bewegungslos. Daraus folgt, dass die Veränderung der gebauten Umwelt relativ langsam, jedenfalls viel langsamer als jene anderer materieller Konstrukte, etwa der Schrift³⁹ oder der Bekleidung, vor sich geht.

Es ergibt sich hier noch eine interessante Frage: Was passiert, wenn die »in die natürliche Umwelt eingemeißelte Form«⁴⁰ bereits bedeutungslos geworden ist, wenn die gesellschaftliche Struktur, die sie erschuf, untergegangen ist. Die Antwort von Hajnal lässt sich wieder an einer konkreten historischen Problematik festmachen: am Übergang vom Altertum zum Mittelalter. Das Verhältnis des Mittelalters zur Antike ist ambivalent. Während das Mittelalter »alles aus der antiken und barbarischen Kultur fortführen wollte«,⁴¹ verstand es das kausale gesellschaftliche Beziehungsgefüge der antiken Welt immer weniger. Mit dem Untergang der gesellschaftlichen Beziehungen verfielen auch ihre baulichen Formen, sie verloren mit der Zeit ihren *anthropogenen*, geplanten Charakter. Die antiken Ruinen erschienen in den Augen der sich formierenden neuen Gesellschaft immer mehr als natürliche Landschaften, als wären sie keine einstigen Siedlungen, sondern bloß felsige Gebiete. Die »Menschen sind gezwungen«, beschrieb Hajnal diesen Zustand, »unter für sie

Untergliederung.« (Ebenda, 168.) Die Entwicklung der Architektur könnte demnach auch aus den Rollen des Architekten heraus erschlossen werden.

³⁸ Ebenda, 167.

³⁹ Mit der Schrift und der Entwicklung der Schriftbilder befasste sich Hajnal besonders eingehend. Seine Erkenntnisse nahmen die wesentlichen Thesen von McLuhans weltberühmter Theorie von der Gutenberg-Galaxis vorweg (Marshall McLuhan: *The Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic* Toronto 1962). Vgl. Kristóf Nyíri: Hajnal István időszzerűsége. In: *Világosság* 33 (1992) 8/9, 682–688.

⁴⁰ *Hajnal: Történelem és szociológia*, 167.

⁴¹ Ebenda, 174.

unverständlich gewordenen antiken Formen zu leben; [...] sie passen sich ihnen wie etwa natürlichen Tatsachen, Hindernissen an.«⁴² Anschließend zeichnete er gleichsam den Idealtyp eines Siedlungsbildes auf, das zu einer auf antiken Ruinen aufgebauten barbarischen Kultur gehört: »Die Barbaren – Drosch zeigt es – zogen zwar hinter die antiken Mauern ein, deren Ruinen waren nach Generationen trotzdem mit Gras überwachsen.«⁴³

Hajnal setzte diesen Gedankengang nicht fort, obwohl er im architektursoziologischen Sinne eine außerordentlich interessante Frage aufwirft. Wenn eine vergangene Kultur mit Hilfe ihrer Ruinen die Entstehung von etwas Neuem zu beeinflussen vermag, so sind, behaupten wir, auch diese leblosen Gerüste Teil des gesellschaftlichen Beziehungsgefüges und aktive Teilnehmer der Geschichte. Neben den antiken Ruinen können zahlreiche historische Beispiele angeführt werden. In Ungarn wurden die verfallenen Kirchen der in der Türkenzeit zerstörten Dörfer zu Kristallisationspunkten für die im 18. Jahrhundert neubesiedelten Gebiete, als sich die ersten bewohnten Landgüter in ihrem Umfeld herausbildeten.⁴⁴

Schlussfolgerung

Zum Abschluss sei Hajnal mit seinem Gedankengut innerhalb des heutigen, vor allem deutschsprachigen architektursoziologischen Diskurses positioniert. Er teilt die Hauptthese der Architektursoziologie: Gesellschaftliches Handeln ist nicht von seiner Materialität zu trennen. Es geht nicht einfach darum, dass sich die gesellschaftlichen Prozesse *im Raum* abspielen, sondern darum, dass diese in ihrer Materialität greifbare Räumlichkeit selbst Teil des Handelns ist.⁴⁵ Bei Hajnal stellen im Thema der Mühlen deren Topografie, bauliche Ausgestaltung und Konstruktion sowie der Platz des Müllers in der Gesellschaft eine gemeinsam zu untersuchende Problematik dar.

Innerhalb der architektursoziologischen Fachliteratur können die inspirierendsten architektursoziologischen Parallelen zum Modell der Formbildung nach Hajnal am Begriff des *morphologischen Tatbestands* festgemacht

⁴² Ebenda.

⁴³ Ebenda, 175.

⁴⁴ Máté *Tamáská*: Falvak az uradalmak helyén. A megszánt nagybirtok telepes községeinek építészete 1945 után. Budapest 2013, 10.

⁴⁵ Vgl. *Architekturen und Artefakte. Zur Materialität des Religiösen*. Hgg. Uta Karstein, Thomas Schmidt-Lux. Wiesbaden 2007; Heike *Delitz*: Architektursoziologie. Bielefeld 2009; Bernhard *Schäfers*: Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen. Wiesbaden 2003.

werden.⁴⁶ Der Ausdruck stammt von Émile Durkheim, den auch Hajnal für seinen Meister bei der Ausarbeitung seiner soziologischen Theorie hielt. Unter *morphologischem Tatbestand* verstand Durkheim jene sozialen Tatbestände, die sich in einer greifbaren Form manifestieren, so vor allem die Elemente der gebauten Umwelt, etwa Straßen oder Häuser. Seine Theorie arbeitete später sein Schüler, Maurice Halbwachs, weiter aus, der in der gebauten Umwelt die Stützmechanismen des kollektiven, zum Teil unterbewussten Gedächtnisses beziehungsweise der Wahrung von Traditionen, Institutionen und Organisationen im Allgemeinen sah. Er meinte, dass die »materiellen Formen des gesellschaftlichen Lebens, dass also die Orte, Gebäude, Plätze, Häuser und Straßen dem kollektiven Leben der sozialen Gruppen ein Gefühl der Regelmäßigkeit und Stabilität inmitten einer sich permanent im Fluss befindlichen Gesellschaft vermitteln«.⁴⁷ Dieser Gedanke entspricht der Vorstellung Hajnals über die Unterscheidung des (sich im Fluss befindlichen) Lebens von den Formen (sozialen Tatbeständen).

Die Originalität Hajnals steckt nach alledem darin, dass er als Historiker ein konkretes methodologisches Verfahren zur Betrachtung der Formen bot: »Die positivistische Geschichtswissenschaft führte eigentlich schon vor langer Zeit die Trennung von ›sozialen Tatbeständen‹ und dem ›sich im Fluss befindlichen Leben‹ durch, indem sie die ›Hilfswissenschaften‹ und die ›Kulturgeschichte‹ in eigenständige Studien mit eigener Methodik umwandelte.«⁴⁸ Architektursoziologen können daraus die Lehre ziehen, dass es eine der Aufgaben dieser jungen, kaum drei Jahrzehnte alten wissenschaftlichen Disziplin ist, die aus der Architekturgeschichte, der Siedlungsgeschichte, der historischen Ethnografie und der historischen Geografie gewonnenen Ergebnisse neu zu interpretieren, diese als *Hilfswissenschaften* anzusehen, ihre Erträge bei den eigenen, soziologisch ausgerichteten Fragestellungen zu verwerten. Von den unzähligen Möglichkeiten kann als konkretes Beispiel die Problematik der Siedlungsgrundrisse herangezogen werden. Wenn wir mit Hajnal davon ausgehen, dass eine Siedlung die *in die natürliche Umwelt eingemeißelte Form* der Gesellschaft ist, so legen die Dorfformen (oder Stadtgrundrissen) eigentlich gesellschaftliche Beziehungsgeflechte offen. Die Größe und die

⁴⁶ Markus Schroer: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes. Frankfurt am Main 2007.

⁴⁷ Markus Schroer: Materielle Formen des Sozialen. Die „Architektur der Gesellschaft“ aus der Sicht der sozialen Morphologie. In: Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Hgg. Joachim Fischer, Heike Delitz. Bielefeld 2009, 19–48, hier 26.

⁴⁸ Hajnal: Történelem és szociológia, 165.

Form der Grundstücke sowie ihr Verhältnis zueinander weisen auf die Gliederung der Gesellschaft, auf die Art ihres hierarchischen Aufbaus hin.⁴⁹

Hajnals Modell der Formbildung, seine historische Sichtweise der Architektursoziologie eröffnen ein außerordentlich reiches Quellenmaterial. Wenn wir das Gebiet der traditionellen soziologischen Methodologie verlassen, dann wird es möglich, die architektonische Form an sich zu untersuchen, ohne auf soziologische Fragestellungen verzichten zu müssen.

⁴⁹ Mehr dazu bei Máté *Tamáška*: A vidéki tér emlékezete. Az építészeti formaképződéstől a kulturális örökségalkotásig. Budapest 2011; M. *Tamáška*: Kassa-vidék településképei. Pozsony 2013.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes

Ablonczy Balázs, Dr. habil., Bölcsészettudományi Kutatóközpont, Magyar Tudományos Akadémia Kiváló Kutatóhely, Történettudományi Intézet, Tóth Kálmán utca 4, H-1097 Budapest, ablonczy.balazs@abtk.hu

Bahlcke Joachim, Prof. Dr., Universität Stuttgart, Historisches Institut, Keplerstraße 17, D-70174 Stuttgart, joachim.bahlcke@hi.uni-stuttgart.de

Barabás Gábor, Dr., Pécsi Tudományegyetem, Középkori és Koraújkori Történeti Tanszék, Rókus utca 2, H-7624 Pécs, barabas.gabor@pte.hu

Benő Eszter, Dr., Brassai Sámuel Elméleti Líceum, B-dul 21 Decembrie 1989, Nr. 7 – Kossuth Lajos / Bel-Magyar utca 7, RO-400105 Cluj-Napoca, esther.beno@gmail.com

Bognár Szabina, Dr., Bölcsészettudományi Kutatóközpont, Magyar Tudományos Akadémia Kiváló Kutatóhely, Néprajztudományi Intézet, Tóth Kálmán utca 4, H-1097 Budapest, bognar.szabina@abtk.mta.hu

Busa Krisztina, M. A., Universität Regensburg, Ungarisches Institut, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, busa@ungarisches-institut.de

Ferenczi Gábor, M. A., Magyarságkutató Intézet, Nádor utca 36, H-1051 Budapest, ferenczi.gabor@mki.gov.hu

Göllner Ralf Thomas, Dr. habil., Universität Regensburg, Ungarisches Institut, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, goellner@ungarisches-institut.de

Horváth Franz Sz., Dr., Lerchenweg 7, D-65428 Rüsselsheim, franzhorvath@web.de

Hutmacher Fabian, Dr., Universität Würzburg, Lehrstuhl für Kommunikationspsychologie und Neue Medien, Oswald-Külpe-Weg 82, D-97074 Würzburg, fabian.hutmacher@uni-wuerzburg.de

Jehlicka Joseph, M. A., Universität Regensburg, Ungarisches Institut, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, joseph.jehlicka@outlook.de

Kessler Wolfgang, Dr., Rahserstraße 8, D-41747 Viersen, corneliakessler@t-online.de

Kiss Rita, Dr., Hardtstraße 6, D-85247 Schwabhausen, atira978@yahoo.de

Lengyel Zsolt K., Dr. habil., Universität Regensburg, Ungarisches Institut, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, lengyel@ungarisches-institut.de

Márkus Beáta, Dr., Pécsi Tudományegyetem, Német Történelem és Kultúra Délkelet-Közép-Európában Alapítványi Tanszék, Rókus utca 2, H-7624 Pécs, markus.beata@pte.hu

Nagy Szabolcs, Dr. jur., M. A., Széchenyi István Egyetem, Jogtörténeti Tanszék, Egyetem tér 1, H-9026 Győr, nagy.szabolcs.8200@gmail.com

Péterfi Bence, Dr., Bölcsészettudományi Kutatóközpont, Magyar Tudományos Akadémia Kiváló Kutatóhely, Történettudományi Intézet, Tóth Kálmán utca 4, H-1097 Budapest, peterfi.bence@abtk.hu

Schwarczwölder Ádám, M. A., Veritas Történetkutató Intézet és Levéltár, Zsil utca 2-4, H-1093 Budapest, adam.schwarczwolder@veritas.gov.hu

Sulák Péter Sándor, M. A., Pázmány Péter Katolikus Egyetem, Történelemtudományi Doktori Iskola, Mikszáth Kálmán tér 1, H-1088 Budapest, sulak.peti@gmail.com

Szűts István Gergely, Dr., Habsburg Ottó Alapítvány, Szentkirályi utca 51, H-1088 Budapest, szutsig@gmail.com

Tamáska Máté, Dr. habil., Apor Vilmos Katolikus Főiskola, Szent Miklós tér 14, H-2600 Vác, tamaska.mate@avkf.hu

Tamássy-Lénárt Orsolya, Dr., Andrassy Universität, Lehrstuhl für Kulturwissenschaften, Pollack Mihály tér 3, H-1088 Budapest, orsolya.lenart@andrassyuni.hu

Tóth Ágnes, Dr. habil., Társadalomtudományi Kutatóközpont, Magyar Tudományos Akadémia Kiváló Kutatóhely, Kisebbségkutató Intézet, Tóth Kálmán utca 4, H-1097 Budapest, toth.agnes@tk.hu

Ujváry Gábor, Dr. habil., Veritas Történetkutató Intézet és Levéltár, Zsil utca 2-4, H-1093 Budapest, gabor.ujvary@veritas.gov.hu



UNGARN-JAHRBUCH 35

(2019)

Zeitschrift
für interdisziplinäre
Hungarologie

376 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-7917-3135-3
auch als eBook

Die Themen in Band 35: Das deutsche städtische Gesandtschafts- und Botenwesen unter Sigismund von Luxemburg / Die Besetzung von Ofen (Buda) durch die Osmanen 1541 / Diplomaten und Drucke auf dem Reichstag zu Regensburg 1685. Nachrichten zum Sieg über die Osmanen / Vermittlung von Geschichte, Kultur und Bildern. Zur Darstellung von Helena Zrínyi und Imre Thököly in den historiografischen Werken des Johann Graf Mailáth (1786–1855) / Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik im Zeitraum von 1918 bis 1945 / Diplomatische Anstrengungen zur Freilassung internerter deutschstämmiger Kriegsgefangener (1951–1955) / Was bedeutet es, *ungarndeutsch* zu sein? Identitätskonstruktion der deutschen Minderheit in Ungarn im Wandel der Zeit und in der zeitgenössischen Literatur / Auf den publizistischen Spuren des ungarischen Malers Dezső Czigány (1883–1937) / *Geistesgeschichte* versus *Volksgeschichte* im Ungarn der frühen 1940er Jahre / Genderforschung in Ungarn / Literatur / Besprechungen / Chronik u. v. m.



**VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET**

Verlag Friedrich Pustet
Unser komplettes Programm unter:
www.verlag-pustet.de

Tel. 0941 / 92022-0
Fax 0941 / 92022-330
bestellung@pustet.de



Tibor Valuch

**DIE UNGARISCHE GESELLSCHAFT
IM WANDEL**

Soziale Veränderungen in
Ungarn 1989–2019

Studia Hungarica, Band 55

328 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-3078-3 / auch als eBook

Der ungarische Systemwandel 1989/90 schuf die Möglichkeit eines bis dahin unvorstellbaren sozialen und wirtschaftlichen Übergangs.

Dieser Band untersucht die Prozesse und Folgen dieses Wandels: Welche Wertvorstellungen leben fort? Welche Lebens- und Überlebensstrategien haben sich in Ungarn seit dem Systemwechsel herausgebildet? u. v. m.



Peter Becher /

Florian Kühner-Wielach (Hg.)

**ZWISCHEN TRAUER
UND TRIUMPH**

Das Jahr 1918 in der mitteleuropäischen
Literatur

336 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-3027-1

Das Ende des Ersten Weltkriegs wurde in der mittel- und südosteuropäischen Literatur auf vielfache Weise thematisiert, die Trauer über den Untergang der Donaumonarchie ebenso wie der Triumph über die Gründung der Nachfolgestaaten.



**VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET**

Verlag Friedrich Pustet
Unser komplettes Programm unter:
www.verlag-pustet.de

Tel. 0941 / 92022-0
Fax 0941 / 92022-330
bestellung@pustet.de



Zsolt K. Lengyel

DER GELEHRSAME EXILANT

Eine kleine Biografie des Historikers
Thomas von Bogayay

Studia Hungarica, Band 54

328 Seiten, 42 Abbildungen

kartonierte, ISBN 978-3-7917-2990-9

auch als eBook

Diese Biografie zeichnet anhand des persönlichen Nachlasses und der erstmals vollständig erschlossenen Schriften Bogayays diese ungarisch-deutsche Wissenschaftlerkarriere nach. Der Band ist reich aus der Fotosammlung des »gelehrsamen Exilanten« bebildert.



Zsolt K. Lengyel / Ralf Thomas Göllner /
Wolfgang Aschauer (Hg.)

**UNGARN, DEUTSCHLAND,
EUROPA**

Einblicke in ein schwieriges Verhältnis

Studia Hungarica, Band 53

256 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-2861-2 / auch als eBook

Der Tagungsband befasst sich mit ausgewählten Problemen der deutschen und ungarischen Zeit- sowie der bilateralen Beziehungsgeschichte. Im Fokus stehen u. a. die Flüchtlingsproblematik, die Kin-State-Politik sowie die gegenseitige journalistische Beurteilung.



**VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET**

Verlag Friedrich Pustet
Unser komplettes Programm unter:
www.verlag-pustet.de

Tel. 0941 / 92022-0
Fax 0941 / 92022-330
bestellung@pustet.de



John C. Swanson
FASSBARE ZUGEHÖRIGKEIT
 Deutschsein im Ungarn
 des 20. Jahrhunderts

*Veröffentlichungen des Instituts für
 deutsche Kultur und Geschichte
 Südosteuropas an der
 Ludwig-Maximilians-Universität München*
Band 140, 520 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-7917-3113-1 / auch als eBook

Dieser Band präsentiert eine
 überzeugende historische und
 ethnografische Studie der deutsch-
 sprachigen Bevölkerung in Ungarn
 vom späten 19. bis zum späten
 20. Jahrhundert. Der Autor zeigt,
 wie unterschiedliche Gruppen in
 Ungarn »Deutsch dachten«.



Spiegelungen 1.20
**UNGARNDEUTSCHE HEUTE –
 SPRACHE UND
 ZUGEHÖRIGKEIT**

296 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-7917-3168-1 / auch als eBook

Die Autoren nehmen die Ungarn-
 deutschen aus geschichts-, sprach-
 und kulturwissenschaftlicher
 Perspektive in den Blick.
 Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen
 des Sprachgebrauchs, der Bildung,
 der Identität und des Folklorismus.



Verlag Friedrich Pustet
 Unser komplettes Programm unter:
www.verlag-pustet.de

Tel. 0941 / 92022-0
 Fax 0941 / 92022-330
bestellung@pustet.de



DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE« wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e.V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg redigiert und herausgegeben.

Band 36 behandelt Kapitel aus der Politik- und Wirtschaftsgeschichte Ungarns in der zweiten Hälfte des 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, beleuchtet den Zusammenbruch und die völkerrechtliche Aufteilung Altungarns nach dem Ersten Weltkrieg mit den Folgen für die ungarische Kultur sowie die Beziehungen zwischen Mutterstaat und Magyaren in den Nachbarstaaten, gewährt Einblicke in die ungarische Wissenschaftsgeschichte der Volksrechtsforschung und der historischen Architektursoziologie, befasst sich mit dem ungarischen Exil in Bayern nach 1956 und den Widerstandsbewegungen gegen das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei und in Ungarn in den 1970er und 1980er Jahren und spürt der ungarischen Kultur im Wien des 18.–19. Jahrhunderts, den literarischen Anfängen der deutsch-ungarischen literarischen Übersetzungen im 19. Jahrhundert sowie der Anziehungskraft der ungarischen Sprache auf heutige Ungarisch-Lernende nach. Buchbesprechungen beschließen den Band.

Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3229-9



WWW.VERLAG-PUSTET.DE